

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50. Fernruf 21516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftst.: M. Gonzer, N24, Oranienburger Str. 26 (N10094). Geschäftszeit 10-1, 3-3 Ubr. Tel. nach Geschäftsschl. 26628.

Bezugspreis 90 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

**Kronleuchter
Barthel**

Kranstädter Steinweg 4



Samuel Ritter, G. m. b. H.
Fernr. 13129 Gegr. 1796 Thomaskirchhof 17

Spezialhaus für
Mineralwässer u. Liqueure
Lieferung prompt frei Haus

**NEUE
LEIPZIGER
ZEITUNG**

**ÜBER
100 000
AUFLAGE**



Chronik der Woche

Ein Referat über die Jerusalemer Bibliothek auf dem Bibliothekartag in Dortmund. Dortmund. In Dortmund fand dieser Tage eine Zusammenkunft der Bibliotheksleiter Deutschlands aus Anlaß der Einweihung der jungen Stadtbibliothek statt. Unter den Referaten ist auch dasjenige des Professors Dr. Heinrich Loewe von der Preuß-

schen Staatsbibliothek und der Jerusalemer Universitätsbibliothek hervorzuheben. Dr. Loewe schilderte in temperamentvollen Ausführungen den Aufbau der einzigartigen Bibliothek in Jerusalem.

Verhaltung von Streikenden in Palästina. Jerusalem. 22 streikende Arbeiter der Zündholzfabrik „Nur“ in Acre wurden verhaftet, als sie versuchten, arabische Streikbrecher an der Fortführung der Arbeit zu hindern. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei machte diese von ihren Knütteln Gebrauch. In Haifa wurden 30 Kommunisten, die an einer Kundgebung teilnahmen, bei der arabische und jiddische Ansprachen gehalten wurden, verhaftet.

Dr. Weizmann vertritt die Hebräische Universität bei der Jahrhundertfeier der Londoner Universität. London. Am 23. Juni begann in London die für neuntägige Dauer berechnete Feier des hundertjährigen Jubiläums des University College in Anwesenheit des Königspaares. Universitäten der ganzen Welt sind vertreten. Die Hebräische Universität war durch den Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann repräsentiert.

Die deutschen Delegierten für den 15. Zionistenkongreß. Berlin. In einer Beratung der Fraktion des linken Zentrums der Zionisten hielt Dr. Bileski ein Programm-Referat, das durch die Herren Kurt Blumenfeld, Dr. Martin Rosenblüth, Schocken und Feuerling ergänzt wurde. Es wurde eine Kandidatenliste für den 15. Zionistenkongreß aufgestellt. Listenführer sind Kurt Blumenfeld und S. Schocken. In Deutschland bestehen zwei Wahlkreise, 1. Wahlkreis ist Berlin, 2. Leipzig. Man erwartet, daß die deutschen Zionisten 12 Delegierte zum Kongreß entsenden werden.

Der internationale Autorenkongreß für die Begründung eines Hebräischen PEN-Klubs in Palästina. Brüssel. Der Internationale Kongreß der PEN-Klubs, der in dieser Woche unter der Präsidentschaft von John Galsworthy in Brüssel getagt hat, ist soeben zu Ende gegangen. In seiner Schlußsitzung nahm der Kongreß eine Resolution an, in welcher dem Wunsche nach baldiger Begründung eines hebräischen PEN-Klubs in Palästina Ausdruck gegeben wird. Wie berichtet, beschloß der Kongreß, der Errichtung eines jiddischen PEN-Klubs mit dem Hauptsitz in Polen als Teil des internationalen PEN-Klubs zuzustimmen.

Wiederherstellung der Autonomie der jüdischen Gemeinden in Polen. Warschau. In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde dem Gesetzprojekt wegen Ausdehnung des bekannten Dekrets des Marschalls Pilsudski bezüglich der Wiederherstellung der Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden auf alle Teile der polnischen Republik, mit Ausnahme der Wojwodschaften Posen, Schlesien und Pomerellen, zugestimmt. Laut diesem Dekret müssen sich die Selbstverwaltungen der jüdischen Gemeinden bis zu einem Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes konstituieren.

Tagung der Frauenorganisation „Hadassah“ in Atlantic City. Atlantic City. Am 23. Juni begann in Atlantic City die Tagung der amerikanischen jüdischen Frauenorganisation „Hadassah“, die für das Gesundheitswesen in Palästina zu sorgen hat. Ungefähr 500 Delegierte, die 264 Hadassah-Ortsgruppen in ganz Amerika vertreten, waren erschienen. Den Vorsitz führt die Ehrenpräsidentin der Hadassah Miß Henrietta Szold. Es wurde ein Bericht über das Abkommen zwischen Hadassah und der Zionistischen Exekutive betreffend die Reorganisation der Hadassah-Verwaltung gegeben. Wichtige Punkte über die Zukunftsarbeit in Palästina stehen zur Beratung und Beschlußfassung.

Einbürgerung

M. W. Bekanntlich ist der Reichsrat die letzte Instanz für die Entscheidung von Einbürgerungsgesuchen, die von Ausländern, welche in Deutschland leben, beantragt werden. Man kennt den Leidensweg, den ein derartiger Antragsteller zu gehen hat. In den meisten Fällen wird die Sache bereits von der ersten Instanz unter den wichtigsten Vorwänden abgelehnt, wobei dem Antragsteller — wir könnten zahllose Beispiele hierfür anführen, zunächst für die Ablehnung je nach seiner Vermögenslage Beträge bis zu 400 Mark als Gebühren abgeknöpft werden. Ein derartig Abgewiesener pflegt sich alsdann an die nächst höhere Instanz zu wenden, er legt hierauf Einspruch beim Ministerium des Innern ein und muß einen jahrelangen Kampf führen, bis es ihm gelingt, alle Widerstände gegen seine Einbürgerung zu besiegen. Damit ist aber erst der Kampf mit dem Einzelstaat, in dem er lebt, zu Ende geführt. Es folgt alsdann die Aufregung, wie sich, wenn schon der Einzelstaat die Zustimmung zur Einbürgerung gegeben hat, die anderen Staaten des Deutschen Reiches zu dem Verlangen des Antragstellers verhalten werden. In den meisten Fällen werden von Bayern, Thüringen und anderen Staaten „Bedenken“ geäußert und jeder Einzelfall kommt vor den Reichsrat, wo eine hochnotpeinliche Untersuchung angestellt wird, ob diese Bedenken gerechtfertigt sind oder nicht.

Allerdings gilt all das Gesagte nur für die Einbürgerung von Juden. Handelt es sich, wie wir auf Grund zahlreicher persönlicher Erfahrungen feststellen können, um das Gesuch eines rechtsstehenden, christlichen russischen Emigranten oder um das Gesuch eines Italiäners, Spaniers, Engländer usw. allerdings christlicher Religion, dann gelangt ein derartiges Einbürgerungsgesuch nur in den allerseltensten Fällen bis zur höchsten Instanz vor den Reichsrat. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese ganze Frage eine jüdische Frage ist. Und wenn man in den letzten Tagen in den Zeitungen lesen konnte, daß der Reichsrat eine langatmige Debatte über die Formalien der Behandlung von Einbürgerungsanträgen vor dem Reichsrat abgehalten hat, so darf man etwa nicht in den Glauben verfallen, es handele sich in Wirklichkeit um juristische Feinheiten und verwaltungstechnische Probleme. Dieses ganze Für und Wider von Argumenten, dieses Heranwühlen von zahllosen Entscheidungen und Präzedenzfällen, dieser Streit, ob im Reichsrat lediglich eine Abstimmung über die einzelstaatlichen „Bedenken“ oder ein Eingehen auf die Details dieser Bedenken vorgenommen werden soll, ist nichts anderes als ein Kampf gegen die Juden. Mit dem Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung und der Uebernahme des Reichsinnenministeriums durch einen deutschnationalen Parteigänger ist nämlich den antisemitischen Gepflogenheiten Bayerns und Thüringens auch im Reiche ein mächtiger Helfer erwachsen. In der Praxis sehen nämlich alle diese Dinge folgendermaßen aus: Von Zeit zu Zeit werden den Regierungen der Einzelstaaten Listen der die Einbürgerung beantragenden Personen übermittelt. Die Einzelstaaten ersparen sich gewöhnlich



Schirme

JULIUS STROBEL

Stöcke



Schirmfabrik — Petersstraße 19

die Prüfung der betreffenden Anträge. Bayern und Thüringen aber sondern aus der Liste der Personen diejenigen Namen aus, die unverkennbar jüdisch sind und deren Heimatland Galizien oder Rußland ist. Automatisch werden dann diese Namen zusammengefaßt und als der Einbürgerung unwürdig erklärt, weil „Bedenken schwerster Art betreffend den Nutzen für das Deutsche Reich bestehen“. Es ist oft vorgekommen, daß sich unter den von Bayern als der deutschen Staatsbürgerschaft Unwürdigen nicht ein einziger Nichtjude befunden hat. Und zwar wird dieses System in Bayern mit einer Konsequenz gehandhabt, die selbst vor Persönlichkeiten keinen Halt macht, deren öffentliches Wirken vom deutschen Standpunkte aus geradezu vorbildlich ist für die Förderung deutscher Interessen. Die letzte große Debatte im Reichsrat, bei der der Vertreter Preußens energisch gegen die Einsprüche Bayerns und Thüringens protestierte und sich dagegen wandte, daß im Reichsrat in eine Diskussion über die Berechtigung der von Bayern erhobenen Bedenken eingegangen werde, handelte es sich u. a. um die Einbürgerungsgesuche des Dirigenten des Staatsopern-Orchesters, Wolfsthal, und um den Herausgeber der bekannten Zeitschrift „Die deutsche Wirtschaft“, Dr. Gustav Stolper. Das „Berliner Tageblatt“ wußte zwar zu melden, daß Stolper einer alten Wiener Familie entstammt. Unseres Wissens entspricht das nicht den Tatsachen. Zweifellos wäre vom deutschen Standpunkte aus betrachtet die Einbürgerung der genannten zwei Personen für das kulturelle bzw. politische Leben Deutschlands ein großer Gewinn. Wolfsthal stammt jedoch aus Tarnopol in Galizien, ist ein Verwandter des bekannten jüdischen Volkskomponisten Chune Wolfsthal, und Dr. Gustav Stolper, „der alteingesessene Wiener des Berliner Tageblattes“ hieß in seiner Jugend Chaim und verlebte seine Kindheitsjahre in Drohobycz und in Boryslaw in Galizien. Zu bemerken ist, daß Dr. Gustav Stolper unseres Wissens aus dem Judentum längst ausgetreten ist; allerdings konnte er auch seinen Geburtsort und sein Ursprungsland nicht von sich werfen. Die Annahme liegt nahe, daß der betreffende bayerische Referent, dem die Liste der Einzubürgernden vorgelegen hatte, sich erst kein langes Kopfzerbrechen machte, um festzustellen, wer die Antragsteller sind, sondern schematisch die Geburtsorte Tarnopol und Drohobycz in Galizien ankreidete und „schwerwiegende Bedenken“ äußerte.

Zweierlei ist aus all diesen Vorgängen zu lernen. Erstens, daß die jüdischen Ausländer in Deutschland nicht nur wie die anderen Ausländer unter Ausländerrecht stehen, sondern daß sie sozusagen Gegenstand eines Ausnahme-Ausländerrechtes sind. Dadurch erfahren sie eine Behandlung, die wohl in keinem Lande der Welt anzutreffen ist. Während man in anderen Ländern sich ein Heimatsrecht ersitzen kann, ist das in Deutschland für einen Juden absolut nicht der Fall. Mögen Kinder eines ausländischen Juden sich im Kriege freiwillig zu den deutschen Waffen gemeldet haben, so genügt das in vielen Fällen auch nicht, um den Vater einer Einbürgerung würdig zu machen. Das zweite, was man lernen kann, ist: Es genügt nicht, seine besten Kräfte für deutsche Interessen hinzugeben, es genügt nicht, wie es bei Dr. Gustav Stolper der Fall ist, seine Gemeinschaft zu verlassen und in seinem ganzen Wirken national-deutsch zu sein, um Gnade vor den Augen der bayrischen und thüringischen Judenfeinde zu finden. Diese kümmern sich keinen Deut darum, ob Gustav Stolper ein Vorkämpfer für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland ist. Ihnen ist es einerlei, ob Wolfsthal die künstlerische Bedeutung der Berliner Statsoper fördert — sie sehen bloß, daß die beiden jüdischer Abstammung, und was noch schrecklicher ist, daß sie aus Galizien gekommen sind. Und gegen diese Einstellung kann man leider nur sehr schwer ankämpfen. Es ist noch anzunehmen, daß gerade in diesen beiden Fällen der preußische Standpunkt siegen wird, aber es gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich zu sagen, daß auch Preußen müde werden wird, gegenüber Bayern und dem Reiche immer wieder anzuerkennen, wenn die Antragsteller nicht Wolfsthal und Stolper, sondern irgendein Rappaport oder Grünhaut aus Lemberg sind.

Fördert der Zionismus den Antisemitismus?

Berlin. In der „Welt am Montag“ nimmt Generalmajor a. D. Dr. h. c. Freiherr v. Schönau zu einem Artikel von Georg Mecklenburg in Nr. 423 der „Frankfurter Zeitung“ Stellung, in welchem die Ansicht ausgesprochen wurde, der Zionismus drücke dem Antisemitismus die brauchbarsten geistigen Waffen in die Hand. Freiherr v. Schönau weist auf sein Palästina-Buch hin, in welchem er das Für und Wider des Zionismus eingehend beleuchtet, und erklärt, er habe viele Freunde unter den Zionisten und unter den jüdischen Gegnern des Zionismus. Er habe in der Öffentlichkeit gegen die Kulturschande des Antisemitismus gekämpft und glaube sich daher berechtigt, in dieser Frage unparteiisch das Wort zu ergreifen. „Man glaube doch nur nicht“, schreibt Freiherr v. Schönau weiter, „daß der Zionismus irgendwie den Antisemitismus beeinflusst. Die Drahtzieher des Antisemitismus sind brutale Burschen, die vor keiner Lüge und Verleumdung zurückschrecken. Sie werden nur geleitet von dem Wunsch, Unfrieden zu stiften, und die Wut der Volksmassen abzulenken von ihren eigenen sozialen Sünden. Ihnen ist es ganz gleichgültig, ob in Palästina ein Judenstaat, ein Araberstaat oder ein gemischt jüdisch-arabischer Staat besteht. Ihr Kampfziel, alle Juden sollten nach Palästina auswandern, erschalle schon, als von einem Palästinastaat noch gar keine Rede war. Diese Forderung ist so unsinnig, daß ernsthaft Menschen darüber gar nicht zu reden brauchen. Palästina kann in absehbarer Zeit höchstens eine Million Juden tragen, es gibt aber 16 Millionen Juden auf der Erde. ... Ich empfehle meinen

jüdischen Freunden immer, den antisemitischen Hetzposteln gegenüber den Spieß umzudrehen und zu sagen: wir sind viel bessere Deutsche als ihr, denn unsere Arbeit nützt dem deutschen Vaterlande, und euer blödsinniges Geschwätz vom Rachekrieg schadet ihm ganz unsagbar. Außerdem: unsere Propheten Jesaja, Jeremia, Amos und Hosea stehen in sittlicher Hinsicht turmhoch über eueren Wotan. Damit werden die Juden, deren gutes Deutschtum kein vernünftiger Mensch anzweifelt, viel weiter kommen, als wenn sie ganz unvernünftigen Leuten gegenüber ihr Deutschtum immer von neuem betonen. Wenn den Antisemiten aber überhaupt mit sachlichen Einwendungen belzukommen wäre, dann höchstens mit dem Einwande: Seht mal, das haben wir im Aufbau eines neuen Palästina-staates geleistet, das macht uns erst einmal nach! Wenn das Palästinawerk, in dem gerade für den Pazifismus ungeheure sittliche Werte stecken, mißlingen sollte, was ich nicht hoffe und nicht glaube, dann würden die Antisemiten erst recht Oberwasser bekommen. Dann würden sie sagen: Seht, wir haben es ja immer gesagt, ihr Juden habt nur staatszerstörende, aber keine staatsaufbauende Fähigkeiten. Hier hattet ihr Gelegenheit zu zeigen, was ihr könnt, und da versagt ihr. ... Ich kann heute aber auf Grund einer langen praktischen Erfahrung in öffentlichen Vorträgen über das Palästinawerk sagen, daß ich den Eindruck gewonnen habe, daß die Förderung dieses Werkes den Antisemiten nicht nur keine geistigen Waffen liefert, sondern ihnen die jämmerlichen Waffen, die sie besitzen, aus der schmutzigen Pirote schlägt.

Die Wahlen zum XV. Zionistenkongreß

Die Wahlen zum XV. Zionistenkongreß finden in Deutschland am Sonntag, dem 7. und Montag, dem 8. August 1927, statt.

Deutschland zerfällt in zwei Wahlkreise:

1. Wahlkreis: Groß-Berlin; die preußischen Provinzen Ostpreußen, Grenzmark, Pommern, Hannover, Schleswig-Holstein, Sachsen; die Freistädte Hamburg, Bremen, Lübeck; die Länder Oldenburg, Mecklenburg, Thüringen.

2. Wahlkreis: Die übrigen Gebietsteile des Deutschen Reiches.

Es sind insgesamt 12 Delegierte zu wählen und zwar je 6 in jedem der beiden Wahlkreise.

Sollte sich infolge der durch die Zionistische Exekutive erfolgten Verlegung des Stichtages vom 25. Juni auf den 8. Juli die Zahl der Mandate erhöhen, oder sollte sich bis zum 7. Juli vorliegenden Ergebnissen der Scheckelsammlung eine Abänderung der im Einvernehmen mit der Landesscheckelkommission vorgenommenen Wahlkreiseinteilung oder eine andere Verteilung der Anzahl der Mandate auf die beiden Wahlkreise ergeben, so bleibt eine Abänderung der vorstehenden Bestimmungen vorbehalten.

Der Wahlvorstand für den 1. Wahlkreis hat seinen Sitz in Berlin, für den 2. Kreis in Leipzig. Vorsitzender des Wahlvorstandes für den 1. Wahlkreis ist der amtierende Vorsitzende der Berliner Zionistischen Vereinigung, für den 2. Wahlkreis der amtierende Vorsitzende der Leipziger Zionistischen Vereinigung.

Die Wahlvorstände für den 1. und 2. Kreis bestehen aus dem Vorsitzenden und 7 Beisitzern und sind nach Analogie der Hauptwahlkommission zusammenzusetzen. Der Hauptwahlkommission ist

die Zusammensetzung der Kreiswahlvorstände bis spätestens 20. Juli 1927 bekannt zu geben.

Die Wahlvorschläge für den 1. und 2. Wahlkreis sowie die Reichswahlvorschläge müssen spätestens am 21. Juli 1927 bei der Hauptwahlkommission eingereicht werden. Bis spätestens 25. Juli 1927 muß der Hauptwahlkommission die Verbindung von Wahlvorschlägen bekannt gegeben werden.

Reichswahlvorschläge bedürfen keiner besonderen Unterschriften. Sie können von dem bevollmächtigten Vertreter des betreffenden Wahlvorschlags unterzeichnet und eingereicht werden.

Erklärungen der in Reichswahlvorschlägen benannten Bewerber, aus denen hervorgeht, daß sie bereit sind, auf dem Reichswahlvorschlag zu kandidieren, sind der Hauptwahlkommission nur dann vorzulegen, wenn entsprechende Erklärungen dieser Bewerber nicht für einen Kreiswahlvorschlag vorliegen.

Die bevollmächtigten Vertreter der Wahlvorschläge müssen der Hauptwahlkommission bis spätestens 25. Juli 1927 mitteilen, welcher Weltwahlliste (Allgemeine Zionisten, Radikale, Revisionisten, Misrachi, Hitachduth, Poale Zion), die von ihnen eingereichten Wahlvorschläge angeschlossen werden sollen.

Es wird hierdurch zur Einreichung von Wahlvorschlägen aufgefordert.

Berlin, den 27. Juni 1927.

Die Hauptwahlkommission für die Wahlen zum XV. Zionistenkongreß in Deutschland

Bileski, Vorsitzender, Feuring, Foerder (Allgemeine Zionisten), Fett (Radikale), Barth, Lehmann (Misrachi), Ascher (Hitachduth), Berger (Poale Zion).

Neues aus aller Welt

Das englische Königspaar besichtigt Pilichowskis Gemälde von der Eröffnung der Hebräischen Universität. London. Auf Wunsch des Königs und der Mitglieder der königlichen Familie wurde Leopold Pilichowskis Gemälde „Die Eröffnung der Hebräischen Universität in Jerusalem durch Lord Balfour“ in den Buckingham-Palast gebracht und ein Tag lang in der Krönungshalle ausgestellt, wo es der König, die Königin und alle Mitglieder der königlichen Familie eingehend besichtigten und für das Kolossalgemälde großes Interesse zeigten. Das Gemälde wurde sodann nach der White Chapel-Kunstgalerie gebracht, wo es am 30. Juni für die private Besichtigung freigestellt wurde.

Die rumänische Studentenschaft aus dem Internationalen Studentenkongreß ausgeschlossen. Budapest. In der abgehaltenen zweiten Sitzung des Internationalen Studentenkongresses in Szeged berichtete der Leiter des Zentralbureau Jean Baugriet über die Sitzung der Propagandakommission, die die Verbreitung der Idee der Internationalen

Studentenvereinigung zur Aufgabe hat. Da die rumänischen Studenten die jüdischen Studenten aus ihren Reihen ausgeschlossen haben und also nicht alle in Rumänien lebenden Studenten vertritt, können sie nicht ordentliches Mitglied der Internationalen Studentenvereinigung sein.

Zwei preisgekrönte jüdische Studierende an der Münchener Universität. München. Bei dem Stiftungsfest der Universität München wurden die Namen von sechs Studierenden bekanntgegeben, die die von den einzelnen Fakultäten für das Studienjahr 1926/27 gestellten Preisaufgaben gelöst haben. Unter diesen sechs Preisträgern befinden sich zwei Juden, nämlich Karl Silberschmidt aus Aschaffenburg, Sohn des Honorarprofessors und Rates am Obersten Landesgericht Dr. Wilhelm Silberschmidt, der die Aufgabe der zweiten Sektion der philosophischen Fakultät gelöst, und cand. med. vet. Erich Deutsch aus München, der mit seiner Arbeit „Untersuchungen über den Einfluß der Bauart der Stallungen und der Führung des Stallbetriebes auf die Beschaffenheit der Stallluft“ den Preis der tierärztlichen Fakultät errungen hat.



Zuban Wappenschau

Die Marke des Qualitätsrauchers



Die Stadt Düsseldorf erläßt ein Preisausschreiben für ein Heine-Denkmal. Düsseldorf. Die Düsseldorf-Kunstlerschaft bereitet gemeinsam mit der Stadtverwaltung für das Jahr 1928 eine große Kunstausstellung vor, die den Titel „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928“ führen wird. Die Stadt Düsseldorf, wo die Wiege Heinrich Heines stand, wird ein Preisausschreiben für ein Heine-Denkmal erlassen, über das auf der Ausstellung entschieden werden soll.

Moritz Quastler gestorben. Preßburg. Im Alter von 67 Jahren verstarb hier der Administrationschef der „Jüdischen Volkszeitung“, Herr Moritz Quastler, Generalsekretär der Jüdischen Partei, Mitglied des Präsidiums des Volksverbandes der Juden für die Slowakei und Mitglied des Zion-Zentralkomitees für die Tschechoslowakei. Er wurde am 27. Juni unter sehr zahlreicher Beteiligung der Judenschaft Bratislavas zu Grabe getragen.

Der bulgarische Premierminister für den Palästina-Aufbau. Sofia. Ministerpräsident Liaptscheff empfing den Keren Hajessod-Delegierten Dr. Mibtschen und den Präsidenten der Zionistischen Organisation Bulgariens Dr. Farchi und brachte ihnen gegenüber seine Sympathien für den jüdischen Aufbau in Palästina zum Ausdruck. Er verspricht, die zionistischen Bestrebungen Bulgariens zu unterstützen.

Jüdische Kandidaten in Beßarabien. Kischinew. In Beßarabien kandidieren zum Parlament auf der Liste der Zaranisten (linke Bauernpartei) der Präsident der Bukowinaer Zionistischen Organisation, Dr. Meyer Ebner, und der Chef der jüdischen Tageszeitung „Unser Zeit“, Dr. Landau. Auf der liberalen Liste kandidieren der Präsident der Union rumänischer Juden, Dr. Fildermann, und der Redakteur des „Curierul Israelite“, Haria Karp, sowie Oberrabbiner Zirelson.

Dr. Lee K. Frankel über den neuen Menschentyp in Palästina. Jerusalem. Dr. Lee K. Frankel, Mitglied der Jewish Agency-Kommission und Vizepräsident der Metropolitan Life Insurance Company in Newyork, führte bei dem Empfang, den Colonel Kisch, der Leiter der Zionistischen Executive in Palästina, ihm zu Ehren gegeben hat, u. a. aus: Ich will nun schon 14 Tage in Palästina, und immer noch stürmen die Eindrücke auf mich ein. Ich bin besonders hingerissen von der Tatsache, daß sich in Palästina der Typ des jüdischen Landwirts als ein hochwertiger Menschentyp herabildet.

Südamerika für das Werk von ORT-OSE-EMIGDIREKT. Johannesburg. Aus Anlaß der Anwesenheit des Präsidenten von ORT, Dr. L. Ramson, in Südafrika wurde unter dem Vorsitz von Bernhard Alexander eine Konferenz von Delegierten aller jüdischen Organisationen in Südafrika abgehalten, der mehr als 200 Vertreter beizuhören. Dr. Bramson referierte über die Lage der Juden in Osteuropa und über die Tätigkeit und die Ziele des Gemeinschaftlichen Komitees ORT-OSE-EMIGDIREKT. Seine Ausführungen machten tiefen Eindruck. Ein von Dr. Landau und Richard Feldmann gestellter Antrag, die Aktion von ORT-OSE-EMIGDIREKT zu unterstützen, wurde einstimmig angenommen und ein Komitee eingesetzt, das eine systematische Arbeit zur Aufbringung von Mitteln zu leisten haben wird.

Eine billige Palästina-Reise

Vom Palestine-Lloyd, Berlin, wird der Ziko mitteilt:

Die Erfahrungen, die wir im letzten Jahre auf dem Gebiet der Touristik nach Palästina sammeln konnten, waren in mancher Beziehung lehrreich. Es erwies sich z. B., daß eine viel größere Zahl des allgemeinen internationalen Reise-Publikums nach Palästina fuhr, als wir angenommen hatten. Selbstverständlich war für dieses Reisepublikum Palästina ein Land, das sie unter manchen anderen ihrer Mittelmeerfahrt besuchten. Diesen Reisenden aber gerade, die zweifellos auch weiterhin einen hohen Prozentsatz aller Palästina-Touristen ausmachen werden, ein wirkliches Bild des lebendigen Palästina, so wie es ist und wie es sich entwickelt, zu geben, ist unsere Aufgabe.

Allen Reisen nach Palästina war aber seit dem Kriege ein Charakterzug gemeinsam: sie waren mehr oder weniger Luxusreisen, d. h. ihr Preis stieg nach, wenn der Reisende selbst gar keine luxuriösen Ansprüche machte, auf mindestens 1800 bis 2000 M. pro Person. Das Problem, eine Reise nach Palästina zu organisieren, die bei genügender Bequemlichkeit und ausreichender Zeit, das Wichtigste im Lande zu sehen, dennoch einen Preis hat, der sich in der Grenze unter 1000 M. hält, wurde schon vor langem von allen Freunden der Palästina-Touristik erörtert. Seine Durchführung scheiterte jedoch immer vor allem an den hohen Preisen der Schiffsreisen, selbst dann, wenn man z. B. die Unbequemlichkeiten niedriger Klassen auf dem Schiff in den Kauf nehmen wollte.

Schränke
fein weiß lackiert
größte Auswahl — billigste Preise
Paradiesbettenfabrik
M. Steiner & Sohn A.-G.
13 Rathausring 13

Montag, den 11. Juli
beginnt mein
Saison-
Ausverkauf



Kodes
NEUMARKT
3
Fernruf 29811

Ab. Kahan über jüdische Probleme in Amerika

Berlin. Aus Anlaß der Anwesenheit des Begründers und Chefredakteurs der großen Newyorker Tageszeitung „Forward“, Ab. Kahan, in Berlin, versammelte sich im Hause des Herrn Dr. Jacob Lestschinsky ein Kreis jüdischer sozialer Führer, Gelehrter, Schriftsteller und Journalisten, unter ihnen Prof. S. Dubnow, Dr. Bernhard Kahn, die Professoren Brutzkus und Frankfurt, Dr. Oskar Cohn, Dr. M. Wischnitzer, Prof. F. Schneursohn, Dr. J. Steinberg u. a. m. Im Zusammenhang mit den vor kurzem erschienenen dreibändigen „Erinnerungen“ von Ab. Kahan wurde der Autor gebeten, sich über die jüdischen Probleme in Amerika zu äußern. In der ihm eigenen geistvoll-witzigen Form beantwortete der Gast die an ihn gerichteten Fragen und bemerkte zum Thema „Antisemitismus in Amerika“, daß man in den Vereinigten Staaten im Geschäftsleben keinen Antisemitismus spürt, es existiert aber ein sogenannter „Sechs-Uhr-Antisemitismus“, ein „Nach-Geschäftsschluß-Antisemitismus“ im gesellschaftlichen Leben. In amerikanischen Badeorten z. B. existieren Hotels, in denen jüdische Gäste nicht aufgenommen werden. Besonders macht sich der Antisemitismus im Universitätsleben bemerkbar. Jüdische Studenten werden in die studentischen Korporationen im allgemeinen nicht aufgenommen, jüdische Gelehrte werden an

den großen Universitäten selten mit einem Lehrauftrag betraut; mehr an den kleineren privaten Colleges. Die jüdische Jugend schafft sich jetzt ihre eigenen Zentren. Zur Frage der Einwanderung äußerte sich Ab. Kahan dahin, es sei keine Aussicht vorhanden, daß in den nächsten Jahren eine Erleichterung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten Platz greifen werde. In Amerika ist jetzt eine Art Geringschätzung des europäischen Menschen in Mode und es besteht in weiten Kreisen eine starke Abneigung dagegen, daß die Vorschriften der Einwanderungsbill irgendwie gelockert werden. Zum Schluß sprach Ab. Kahan über die Frage der Hilfe für das europäische Judentum. Er unterstrich, daß das amerikanische Judentum nach wie vor den Willen hat, den verfolgten Brüdern in Europa zu helfen. Leider kommt diese Hilfe nicht von den eingewanderten Osteuropäern, sondern hauptsächlich von den sogenannten „Jahudim“.

Die „Times“ über die Judenfrage in Rumänien

London. „Times“ beschäftigen sich in einem Leitartikel mit den bevorstehenden Wahlen in Rumänien und kommen in diesem Zusammenhang auf die Position der Juden in diesem Lande zu sprechen. Es heißt, wird in dem Artikel gesagt, daß Herr Bratiannu, der neue Premier, mit den Vertretern der Judenschaft ein Wahlbündnis getroffen hat, demgemäß diese numerisch wichtige Minderheit gewisse Rechte gesichert erhält, die ihr unter dem nationalistischen Regime des Generals Averescu vorenthalten worden waren. Aber Zwischenfälle wie die Freisprechung eines Studenten, der einen Lokalgouverneur erschoss, weil dieser die Juden vor Mißhandlungen schützte, oder die Freisprechung eines Schülers, der einen jüdischen Schüler im Gerichtssaal erschoss, haben eine tiefe und natürliche Empörung unter den Juden Rumäniens und unter ihren Glaubensgenossen im Auslande ausgelöst. Die wirkliche Ursache der anti-jüdischen Exzesse, die sich in Rumänien in den letzten Jahren häuften, scheint die Eifersucht der entstehenden rumänischen Berufsstände gegen jüdische Mitbewerber zu sein. Man muß hoffen, daß die zukünftigen rumänischen Regierungen dem Beispiel Polens folgen und zu einem freundschaftlichen Einverständnis mit der jüdischen Minderheit gelangen werden, anstatt einen brutalen Antisemitismus zu dulden, der gewiß nicht geeignet ist, dem Patriotismus der Juden der neugewonnenen Territorien zu stärken. König Ferdinand hat Herrn Bratiannu und seinen Ministerkollegen empfohlen, gegenüber allen Bürgern die gleiche verständliche Haltung einzunehmen; dies könne als ein Wink an die Liberalen interpretiert werden, die bevorstehenden Wahlen stattfinden zu lassen, statt sie zu „machen“. Das neue Kabinett hat in einem Manifest Wahlfreiheit zugesichert und bekundet, daß Versuche zu Ruhestörungen energisch unterdrückt werden würden. Bis aber das Ergebnis der Wahlen vorliegt, werden viele, die die rumänische Politik der letzten Jahre zu beobachten Gelegenheit hatten, einem gewissen Skeptizismus betreffend die Möglichkeit Raum geben, daß sich die rumänische liberale Partei zu einem wirklichen Liberalismus bekehrt.

gruppen, Freunde usw.) zusammenzuschließen. Denjenigen, denen ein 5tägiger Aufenthalt in Palästina nicht ausreicht, steht es frei, auf Aegypten zu verzichten und sich die ganze Zeit in Palästina aufzuhalten. Selbstverständlich reicht auch eine Zeit von ca. 8 Tagen nicht aus, um Palästina und unsere Kolonisation dort wirklich zu studieren. Aber nur einem geringen Teil unserer Gesinnungsgenossen liegt ja an einem so ganz exakten Studium. Die Möglichkeit jedoch, im Verlauf dieser Zeit einen tiefen Eindruck vom Lande zu erhalten, besteht durchaus und wird durch Benutzung sachkundiger Führung natürlich wesentlich erhöht.

Insgesamt stellt diese Palästina-Reise eine Form des Reisens dar, die sich eigentlich auf der ganzen Welt immer mehr einzubürgern beginnt: Reisen in ferne Länder nicht nur als Luxus einer dünnen Oberschicht, sondern als Erholung und Freude für breite Schichten des Mittelstandes. Für uns Zionisten haben diese Reisen eine doppelte Bedeutung. Sie geben einer großen Zahl unserer Gesinnungsgenossen die Möglichkeit, selbst nach Palästina zu kommen und schaffen einen großen Kreis derer, die Palästina einmal gesehen haben und denen unsere Worte und unsere Schriften keine leeren Begriffe, sondern lebendige Anschauungen sind.

In Steppdecken und Daunendecken
hat die größte Auswahl nur die
Paradiesbettenfabrik
M. Steiner & Sohn A.-G.
13 Rathausring 13

Die Organisation der Reise sieht vor, daß die große Beteiligungszahl nicht dem Einzelnen die Möglichkeit nimmt, sich Palästina einigermaßen gründlich anzusehen. Zunächst werden überhaupt nur die Hälfte der Reisenden in Haifa ausgebootet, die andere Hälfte fährt nach Aegypten weiter und bleibt dort zunächst ca. 2 Tage, fährt dann nach Palästina mit dem Dampfer zurück, der dann die Passagiere umtauscht. Weiterhin werden im Lande selbst kleine Gruppen unter geeigneter Führung gebildet werden, und es bestehen bereits jetzt Pläne, besondere Interessentengruppen (Vereine, Orts-

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ausweisung der Juden aus Prag im Jahre 1744

Von Dr. J. Bergl

(Aus dem Sammelwerke „Die Juden in Prag“)

Am Sabbat (28. November) kam ein Offizier von den ungarischen Truppen und verlangte nach dem Monathalter. Diesem eröffnete er, er müsse bis Mitternacht 20 000 fl. haben, um seine Truppen zu beruhigen, sonst würde das Heer der Panduren und Husaren über die Judenstadt herfallen. Dabei entwarf er von der Grausamkeit und Blutgier dieser Truppen die fürchterlichsten Schilderungen und gab den Juden zu bedenken, was sie bei einem Ueberfalle des ganzen Heeres zu gewärtigen hätten, da sie ja bei der gestrigen Plünderung selbst gesehen hätten, was 150 Soldaten vermochten. Der Monathalter Mischel Jeiteles machte Vorstellungen, die Juden seien durch die Plünderung um ihr ganzes Vermögen gekommen, die Gemeindegassen seien ausgeraubt, die christlichen Kaufleute wollten angesichts des Elends der Juden nichts mehr borgen, da unter den jetzigen Verhältnissen auch die alten Forderungen unsicher wären, wie könne man da in drei bis vier Stunden eine so große Summe aufbringen. Er erbat sich auch eine kurze Bedenkzeit, um sich mit seinen Amtsgenossen zu besprechen. Der Offizier entfernte sich aber zornig, unter fürchterlichen Drohungen. In der sofort zusammenberufenen Versammlung der Vorsteher, des Rabbinats und der angesehensten Gemeindeglieder wurde beschlossen, mit einem christlichen Kaufmann wegen eines Darlehens von 1000 Dukaten in Verhandlung zu treten. Mehr wollte man daran nicht verwenden, da es erstens ungewiß war, ob der Offizier die Macht habe, seine Drohung zu verwirklichen, zweitens die Befürchtung nahe lag, es könnten auch höhere und angesehenere Offiziere mit ähnlichen Ansinnen kommen. Der Beschluß wurde ausgeführt. Die Gemeindevorsteher begaben sich mit dem christlichen Kaufmann zu dem Offizier. Hier versicherte der Kaufmann, er habe der Judengemeinde 1000 Dukaten geborgt zu dem Zwecke, den Offizier gnädig zu stimmen, doch könne er dies Darlehen nur unter der Bedingung gewähren, daß der Offizier die Juden gegen künftige Plünderungen in Schutz nehme, denn eine so fürchterliche Plünderung, wie die jüngste, sei seit den ältesten Zeiten, ja selbst im Kriege, nicht vorgekommen. Sollte der Offizier mit diesem Geschenk nicht zufrieden sein, so wolle er sein Geld wieder mitnehmen, und wer könnte wissen, ob sich, wenn man alle Juden totschieße, noch eine solche Summe vorfinde. Auch sei es mehr zweifelhaft, wann er (der Kaufmann) diese Summe gezahlt bekomme, zumal, wenn die Juden nochmals geplündert würden. Er bat ferner noch um Gnade für die Juden, wobei er betonte, daß alle Gerüchte über die Haltung der Juden während der preußischen Herrschaft Verleumdungen seien. Der Offizier ließ sich auch erweichen und begnügte sich mit dem Geschenk. Sabbat nachmittags kamen seine Soldaten — ungarische Truppen — auf dem Durchmarsch in die Stadt. Er ließ sie in zwei bis drei große Häuser einquartieren und Wachen davor aufstellen, damit kein Soldat auf

die Gasse gehe. Auch verbot er den Juden, sich ihnen zu zeigen.

Das alles half aber wenig. Immer wieder ereignete es sich, daß Juden vom Pöbel angefallen und mißhandelt wurden. Und wiederholt versuchten beutelüsterne Soldaten oder andere Raubgesellen, die bei der großen Plünderung zu kurz oder zu spät gekommen waren, auf eigene Faust sich schadlos zu halten. Die von der Gemeinde bestellten jüdischen Wächter waren zu schwach an Zahl und Bewaffnung und konnten gegen die Eindringlinge in der Regel nicht viel ausrichten. Die ihnen beigestellten, ebenfalls von der Gemeinde besoldeten militärischen Wächterposten halfen bei einem Beutezug eher mit, als daß sie ihm wehrten. Einer Sorte von Hyänen konnten sich die Juden gar nicht erwehren. Das waren die Kommandanten der Tag für Tag durchmarschierenden Truppen, die Kameraden des vorerwähnten Offiziers, dessen Erfolg sie zur Nachahmung anfeuerte. Unter dem Vorwand, daß sie ihre gegen die Juden erbitterten Soldaten nur durch Geld beruhigen könnten, erpreßten sie hohe Lösegelder und Geschenke aller Art.

Aber auch in anderer Hinsicht brachte jeder Tag neue Sorgen und Aufregungen. Die Denunzianten begannen ihr schmachvolles Handwerk und jeder Jude, auch der harmloseste, mußte stets gewärtig sein, wegen einer grund- und sinnlosen Anzeige ins Gefängnis geschleppt zu werden. Die ersten Opfer der Angeberei wurden am 29. November aus ihren Wohnungen geholt. Es waren dies zwei jüdische Fleischer und ein jüdischer Lastträger, die von einem Torwächter und einem Tormauteinnehmer beschuldigt wurden, in Waffen an einem Zuge der Preußen gegen die Oesterreicher teilgenommen zu haben. Und obwohl sie jegliche Schuld in Abrede stellten und obwohl die Angeberei in der Folge gegen den einen Fleischer überhaupt nichts vorzubringen wußten und bezüglich der beiden anderen keine bestimmten Aussagen machen konnten, wurde dennoch allen der Prozeß gemacht und alle wegen Hochverrat zum Tode durch das Rad und zur Viertelung verurteilt, ungeachtet dessen, daß es nicht einmal der Folter gelungen war, ihnen ein Geständnis zu erpressen. Maria Theresia hat das ihr zur Bestätigung vorgelegte Urteil nicht bestätigt, sondern ein neues Verfahren angeordnet, in welchem der eine Fleischer gänzlich freigesprochen, die beiden anderen Juden mangels vollgültiger Beweise lediglich gebrandmarkt und des Landes verwiesen wurden.

Die gleiche Strafe erlitt Meier Wehli, der schon nach der französischen Okkupation im Jahre 1743 wegen eines Verbrechens in Haft gesessen hatte und diesmal beschuldigt war, vor einem landesfürstlichen Beamten die Königin geschmäht zu haben. Zwei andere Juden, die wegen Ankaufs gewisser im Hause des Oberhoflehenrichters Philipp Grafen von Gallas geraubter Gegenstände ange-

zeigt wurden, konnten ihre völlige Schuldlosigkeit erweisen und wurden freigesprochen, dafür aber wurde vom Judenrichter selbst der Hirsch Mariä gefangen gesetzt, der von preußischen Soldaten einige im Hause des Advokaten Josef Schertzer von Kleinmühl geraubte Effekten gekauft und weiter verkauft hatte. Er sowohl wie auch jene Juden, welche solche Gegenstände von ihm erworben hatten, mußten sie dem Eigentümer zurückstellen. Dr. Schertzer erhielt überdies von der Gemeinde 200 fl. für das Versprechen, daß er von einer Anzeige des Falles bei der kgl. Appellationskammer Abstand nehmen wolle, denn von einer weiteren Verfolgung dieser Sache mußte die Prager Judenschaft, die gerade in diesem Zeitpunkt infolge der vorerwähnten Fälle, namentlich aber durch die einlaufenden Schreckensnachrichten vom Lande, wo, wie insbesondere in Böhmischem-Leipa, die Juden von Panduren und Husaren geplündert und in Menge erschlagen worden waren, aufs äußerste verängstigt war, eine wesentliche Verschlimmerung ihrer ohnehin bedenklichen Lage befürchten.

Die Magistrate der Prager Städte hatten in ihrem Wirkungskreis gegen die vom Pöbel wider die Juden verübten Exzesse, die übrigens auch in den besseren Kreisen der Bevölkerung wenn nicht Billigung, so doch Entschuldigung fanden, wenig oder gar nichts unternommen. Gegen das Treiben der Soldateska, die sich um das oft vielleicht gar nicht erstgemeinte Verbot der Offiziere wenig kümmerte, waren die Stadtbehörden ohnedies machtlos. Dies wurde anders, als die kgl. Statthalterei und die kgl. Stadthauptmannschaften ihre während der preußischen Okkupation eingestellte Tätigkeit wieder aufnahmen. Oberstburggraf und Präsident der Statthalterei war der energische, dabei jedoch durchaus humane und einsichtsvolle Graf Ernst Johann von Schaffgotsche, der unverweilt daran ging, die Sicherheit des Lebens und des Eigentums in Stadt und Land wieder herzustellen und auch den Juden entsprechenden Schutz zu bieten.

Unter dem 17. Dezember 1744 erging an die Prager Städte und die Kreisämter ein Patent der Statthalterei, in welchem mit Rücksicht darauf, daß „aus denen häufigen Klagen und auch sonst durch andere verlässliche Nachrichten immer mehr und mehr Exzesse und Räuberereien sich an dem Tag legen, welche nicht sowohl von Militärspersonen als vielmehr von anderem liederliche Räubergerindel aus Städten, Flecken und Ortschaften an der Judenschaft verübt worden, als daß bei den vorgenommenen Plünderungen auch Mord und Totschlag erfolget, ja das Plündern der Juden also gemein geworden ist, daß es scheint, als ob dergleichen Unfug von dem ohne dies raubgierigen Pöbel gleichsam bevor eine zulässige Sache angesehen und ausgegeben, folglich desto ungescheuter verübt werden wolle, den Uebelthätern, sie mögen Soldaten sein oder nicht, die allerschärfsten Strafen angedroht und die Magistrate und Obrigkeiten, welche weiterhin solche Ausschreitungen dulden würden, für den angerichteten Schaden haftbar gemacht wurden.

Gleichzeitig wurde das erzbischöfliche Konsistorium ersucht, von den Kanzeln aus alle jene die im Besitze von den Juden geraubten Sachen

Jüdische Temperamente

Die jüdischen Kunstereignisse der letzten Berliner Saison waren nach dem großen Auftakt der Habima bis auf die beachtenswerten Anfänge einer Renaissance des jüdischen Musiklebens so gut wie gar nicht vorhanden. Was aber trotzdem an jüdischen Temperamenten sichtbar wurde, kam aus dem Osten. Berlin befindet sich also in derselben Lage wie London. Und auch in der französischen Revue des Palace Theaters, die noch kürzlich die Attraktion des Admiralspalastes war, tobte Jenny Golder über die Bühne und verkündet, daß auch das gegenwärtige Paris vom Lebensüberschuß des jungen Newyork durchpulst wird. In unverfälschtem Jiddisch sang sie im Koupлет „Schau mich nicht so an Jenny“ alle Nuancen einer ostjüdischen häuslichen Szene: Und Frische, Schelmerei, naive Sinnlichkeit und unbedenkliche Natürlichkeit verbanden plötzlich Ost und West, Berlin und Paris, ja sogar Juden und Antisemiten. Denn den Antisemitismus, diese große gesellschaftliche Sorge der Westjuden machten ihre lachende Unbedenklichkeit und Harry Pilcers Charme gegenstandslos. Wenn Jenny Golder und der „große“ italienische Musikkomiker Spadaro über die Bühne tanzen mit gleichem Temperament, dann wurde die Gleichung: Jiddisch-Italienisch nur heiter und gesellschaftsverbindend akzeptiert. Dem neuen Rhythmus dieser Nachkriegszeit entsprechend tanzten sie natürlich alle drei. Schlagen Black Bottom, Step und Charleston im Lebensüberschuß undekadenter kommender Menschen, tobten und tanzten ihn begeistert und nicht ohne kritische Variation als Temperamentsprobe gesunder Natürlichkeit und dokumentierten, bloß nicht mehr im Verborgenen, weshalb sie nicht untergehen. Alle drei fungierten als die Stars der französischen Revue. Jiddisch im westlichen Salon.

Ein anderes sehr beachtenswertes jüdisches Temperament stellte sich bei einem der letzten Sturm-Kunstabend vor. Die junge ungarische Jüdin Dina Kaczer, die in Bratislava tanzen und Gymnastik lehrt, zeigt Proben der höheren Tanzkunst. Da sie angekündigt hatte, daß die Musik nach ihren Tanzschöpfungen komponiert sei, hatte man von vornherein größere Ansprüche. Dina Kaczer hat, um es vorweg zu sagen, die Ansprüche des Kritikerpublikums im Sturm durchaus erfüllt. Tanz ist bei ihr ein natürlicher Ausdruck für Wesenhaftes nicht nur für Artistisches oder formexperimentierendes. Taster. Die Aufgaben, die sie sich stellte, sind nicht gering, Landschaft und Mutterschaft bezeichnen den größten Radius. Beherrschte Technik und einen wundervollen Körper stellt sie völlig in den Dienst der Idee, die aber nichts Abstraktes ist wie bei Mary Wigman, sondern naturnah, man möchte sagen: Natur. Denn Dina Kaczer tanzt in dem Tanz „Die Landschaft“ in ihrem grünen Kleide, die Fruchtbarkeit der Erde und die sonnige grüne Wiese. Ihr liegt auch nicht der Typ der überschulden, knabenhaften, ziselierten Filigrane. Immer wieder bildet sie Formen, die Erdkraft und natürliche Fruchtbarkeit symbolisieren. Ihre Arme beziehen in wirkender Bewegung das Leben ein. Auf breitem Grund gleitet sie leicht und doch herrschend wie ein Symbol der Mutter Erde. Das orientalische Motiv brachte sie ägyptisch. Wenn die junge, sehr entwicklungsfähige Künstlerin ihre großen Fähigkeiten einmal dem jüdischen Erlebnis mit der gleichen Kraft zuwendet, werden wir sicher um gleiches Erlebnis bereichert, wie es heut nur Frieda Blumenthal in ihrer viel zu wenig gewürdigten Rezitation vermittelt.

Die zwei angeführten Beispiele sind nur eine Auslese aus der großen Liste jüdischer Künstler, die

die ganze Welt in Entzücken versetzen und die ihre ursprüngliche Kraft aus dem Volleben der jüdischen Massen in Osteuropa herleiten. So sind nicht nur die zahllosen jüdischen Wissenschaftler, sondern auch die intuitiven, erdnahen Künstler vollgültiger Beweis für die Ungebrochenheit und Ursprünglichkeit großer Teile des jüdischen Volkes.
R. M.

Ein Ostjude Träger des Pariser Akademie-Preises für Literatur

Die „Académie Française“ hat den diesjährigen großen Literaturpreis (5000 Frs.) dem bekannten Romanschriftsteller Joseph Kessel, einem Juden, für sein ausgezeichnetes Buch „Coeurs Purs“ verliehen. Der Beehrte steht erst im 28. Altersjahre und stammt aus Argentinien; während des Krieges diente er in der französischen Armee als Flieger-Offizier und in Wladwostock, nach dem Kriege wurde er mit einer offiziellen Mission betraut, die ihn zu einer Reise um die Welt, zweimal auch nach Palästina, führte. Erst 1922 veröffentlichte er sein erstes Buch „La Steppe Rouge“, das bereits die Aufmerksamkeit der Kenner und des Publikums auf den jungen talentierten Schriftsteller lenkte, weitere Werke folgten; das eben ausgezeichnete ist sein fünftes Buch, das diesen Frühling erschien. Kessels Kunst ist leidenschaftlich, dramatisch, er bezieht die Stimmungsbilder vornehmlich aus der russischen Welt, der er entstammt. In fast allen seinen Werken kommt Kessel auf die russischen Zustände und Verhältnisse zurück, die er psychologisch ungemein spannend zu schildern versteht. Glänzend ist seine Novelle „Maknon et sa juive“, welche ungemein plastisch und ergreifend die bestialisches Greuel während der Anarchie in der Ukraine darstellt. Kessel gilt als einer der fähigsten Schriftsteller der jungen Generation. Kessel ist begeisterter Zionist.

wären, allenfalls unter Androhung geistlicher Strafen aufzufordern, das Raubgut den Eigentümern zurückzustellen oder im jüdischen, eventuell im Altstädter Rathause abzugeben. Den Juden wurde gestattet, für den Fall, als ihnen die unrechtmäßigen Besitzer ihres Eigentums bekannt wären, denselben in Gegenwart eines städtischen Gerichtsbeamten die geraubten Sachen wegzunehmen. Was sie auf diesem oder jenem Wege zurück erhielten, war aber gar nicht der Rede wert.

Um dem Treiben der Denunzianten ein Ende zu machen, erließ die kgl. Statthalterei am 28. Dezember — allerdings schon nach dem Ausweisungsbefehl — eine Verordnung des Inhalts, daß alle jene, denen Tatsachen über hochverräterische Umtriebe der Juden bekannt wären, dieselben binnen drei Tagen bei Gericht anzugeben haben. Nach Verstreichung dieses Termins werde derartige Beschuldigungen kein Glauben geschenkt werden. Ob Anzeigen daraufhin eingegangen sind, ist nicht bekannt. Die Akten geben darüber keinerlei Aufschluß. Jedenfalls aber ist es auf diese Weise gelungen, das äppig aufgeschossene Denunziantentum zu beseitigen.

Unzählige Male hatten es die Juden in den letzten Wochen zu hören bekommen: Maria Theresia sei von ihren hochverräterischen Beziehungen zu den Preußen genau unterrichtet und derart erbittert, daß sie beschlossen habe, nach der Wiedergewinnung Prags nicht allein die Prager Judenschaft, sondern alle Juden in Böhmen und Mähren bis auf den letzten Mann austrotten zu lassen. Die ganz entschiedene Abneigung der Königin gegen die Juden, aus der sie nie ein Hehl gemacht und die sie seit ihrem Regierungsantritt wiederholt sogar öffentlich bekundet hatte, war allgemein bekannt. Man wußte, daß sie, während sie von den Adeligen, Geistlichen und Bürgern, die ihr im Jahre 1741 die Treue gebrochen und dem bayerischen Kurfürsten gehuldet und gedient hatten, nur wenige und die nur glimpflich bestrafte, die andern aber wieder zu Huld und Gnaden annahm, in geradezu leidenschaftlicher Weise es der ganzen Prager Judenschaft nachtrag, daß einige wenige ihrer Mitglieder sich während der französischen Okkupation Prags 1741/43 gegen ihre Untertanenpflicht vergangen hatten. Und man hatte noch in ganz frischer Erinnerung, daß sie, als sie im Jahre

1743 zur Krönung nach Prag kam, es strengstens verbot, daß ein Jude die Prager Burg betrete. Das alles wußten natürlich auch die Juden ganz genau, sie kannten Maria Theresias Abneigung gegen das Judentum schon aus einer Zeit, als sie den Thron noch gar nicht inne hatte. Sie mußten daher unter allen Umständen damit rechnen, daß ungünstige, wenn auch unwahre oder tendenziös entstellte Berichte über ihr Verhalten während der Preußenherrschaft Maria Theresia in ihrem Groll gegen die Juden im allgemeinen und die Prager Judenschaft im besonderen verstärken, ja in dem Maße aufpeitschen könnten, daß sie sich vielleicht würde zu einem Willkürakt hinreißen lassen, der Tausende unschuldiger Menschen ins Unglück stürzen mußte.

Die Prager Judenschaft war deshalb schon zeitig darauf bedacht, auf Umwegen — an eine direkte Rechtfertigung war bei der gegebenen Lage der Dinge nicht zu denken — der Königin wahrheitsgemäße Informationen zukommen zu lassen. Einen solchen Versuch unternahm sie, — wie aus einer undatierten, wahrscheinlich aber aus dem Jahre 1746 stammenden handschriftlichen „Information die Prager jüdischen Emigranten betreffend“ nur andeutungsweise hervorgeht, — noch während der preußischen Okkupation. Die näheren Umstände, unter welchen diese Aktion erfolgte, mit wessen Hilfe und mit welchem Erfolg dies geschah, sind unbekannt. Einen zweiten Versuch unternahm die Prager Juden sofort nach den oben geschilderten Schreckenstagen, unter dem unmittelbaren Eindruck der Schandthaten, deren Opfer sie geworden. Wie die von Prof. Dr. Lieben publizierte Chronik weiter erzählt, sandten sie am 28. November ein von einem Christen verfaßtes Schreiben, in welchem ihre ganze trostlose Lage eingehend dargestellt war, durch einen eigenen Eilboten an die Wiener Judenschaft mit der Bitte, Mittel und Wege zu suchen, wie die Königin richtig informiert und veranlaßt werden könnte, sie nicht ungehört zu verurteilen und zu bestrafen.

Kaum hatte aber dieser Bote Prag verlassen, trafen aus Wien sehr betrüblichen Nachrichten ein. Danach sprach man auch dort überall von dem unpatriotischen Verhalten der Prager Judenschaft und von schweren Strafen, welche ihrer harrten, auch seien in Wien schon Offiziere angelangt,

welche der Königin über die Räumung Prags durch die Preußen und die letzten Ereignisse Bericht zu erstatten hätten. Da entstand nun die gewiß berechtigte Besorgnis, diese Offiziere könnten, um die Schandthaten der österreichischen Truppen nach der Wiederbesetzung der böhmischen Hauptstadt entschuldbar oder gerechtfertigt erscheinen zu lassen und die Kommandanten von jeder Schuld zu entlasten, die Gelegenheit entsprechend ausnützen, um die Haltung der Prager Juden während der Preußenzeit in den dunkelsten Farben zu schildern. Bei dieser Lage der Dinge erschien es zweckmäßig, sofort einen eigenen Agenten nach Wien zu entsenden, der jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen müßte, um im Interesse der Judenschaft zu wirken. Die Wahl des Gemeindevorstandes fiel auf Samuel Koref, den klugen und geschickten Gemeindevorstand, der beauftragt wurde, mit Hilfe der Wiener Glaubensgenossen zu maßgebenden Persönlichkeiten bei der böhmischen Hofkanzlei und bei Hofe selbst Beziehungen zu suchen, um gewissermaßen noch in letzter Stunde die Abwendung des drohenden Unheils zu versuchen. Koref machte sich, begleitet von einem Diener, unverweilt auf den Weg. Allein schon auf der Fahrt traf ihn die Nachricht, daß die Königin bereits den Entschluß gefaßt habe, nicht nur die Prager, sondern sämtliche Juden aus ganz Böhmen und Mähren zu vertreiben. Trotzdem setzte er die Reise mit Eilpost fort und langte am 12. Dezember in Wien an. Die dortige Judenschaft wußte von einem endgültigen Entschlusse Maria Theresias noch nichts. Auf Ersuchen des Prager Sachwalters ließ sie jedoch durch ihre Vorsteher ungesäumt bei der böhmischen Hofkanzlei Erkundigungen einziehen. Diese ergaben, daß an der Richtigkeit der von Koref mitgebrachten Gerüchte nicht mehr zu zweifeln sei. Der Agent schickte sofort einen Eilboten mit der traurigen Nachricht nach Prag, fügte aber seiner Meldung den ihm offenbar von einer der böhmischen Hofkanzlei nahestehenden Persönlichkeit an die Hand gegebenen Ratschlag bei, die Prager Judenschaft möge mit größter Beschleunigung, eine mit allen nötigen und nützlichen Belegen versehene Supplik vorbereiten, durch die vielleicht doch noch eine Zurückziehung des Ausweisungsbefehls oder wenigstens eine Milderung seiner Durchführung bewirkt werden könnte.

Das ungarische Oberhaus zur Judenfrage

Budapest. In der Sitzung des Ungarischen Oberhauses vom 24. Juni hielt der berühmte jüdische Gelehrte und Szegediner Oberrabbiner Dr. Immanuel Loew, einer der beiden Vertreter der Israelitischen Glaubensgemeinschaft im Oberhaus, eine Rede, die mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurde. Er führte aus: In der inneren Verirrung unseres Landes scheint sich eine Besserung anzubahnen. Als Beweis dieses Umstandes kann in erster Reihe die Tatsache dienen, daß die durch den Numerus clausus verletzte Glaubensgemeinschaft infolge einer Initiative der Regierung und durch einen Beschluß der Nationalversammlung in diesem Hause eine Vertretung bekommen hat und mithin in die Lage versetzt ist, ihre Beschwerden hier zur Sprache zu bringen. Als Vertreter dieser Glaubensgemeinschaft habe ich die Ehre, hier das Wort zu ergreifen, ohne aber die Unterbreitung eines Beschlusses in der Frage des Numerus clausus zu beabsichtigen. Nicht als ob ich kein Vertrauen zur Weisheit und zum Wohlwollen dieser hohen Körperschaft hätte, wohl aber, weil ich der Auffassung bin, daß es ein Gebot der nationalen Ehre ist, daß die Wiedergutmachung in dieser Frage von der Regierung selbst angeregt werden soll. Eine Regierung, die immer wieder auf die Notwendigkeit der Wahrung unserer kulturellen Ueberlegenheit verweist, muß ja bestrebt sein, ihrem in dieser Frage geäußerten prinzipiellen Standpunkt auch auf dem Gebiete der Praxis Geltung zu verschaffen und ihren Kultusminister in die Möglichkeit zu versetzen, das auch von ihm betonte Prinzip in die Tat umzusetzen. In der Hoffnung, daß dies befolgt werden wird, nehme ich den vorliegenden Staatsvoranschlag an. Der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg kam in seiner großen Rede, in der er allen Rednern der Debatte antwortete, auch auf die Ausführungen Dr. Immanuel Loews zu sprechen und sagte: Der Abbau der Universitäten müßte mit einer Verschärfung des Nu-

merus clausus verbunden werden, weil wir ja dann noch weniger Platz für die Studentenschaft hätten. Die Folge wäre, daß die Söhne der Begüterten nach dem Ausland gehen, unser Geld hinaustragen und wir uns schließlich doch genötigt sehen würden, ihre im Ausland erworbenen Diplome auf Grund der internationalen Courtoisie zu nostrifizieren. Die heutige Regierung kann bloß die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Numerus clausus übernehmen, der seine Begründung im Verlust von zwei Dritteln des Landes und darin findet, daß die Nachkriegsjahre aus den Reihen der Heimkehrer eine übergroße Masse von Diplomierten geliefert haben. Auf die Angelegenheit des Prof. Adam zu sprechen kommend, erklärte der Minister, er werde der durch das Staatsoberhaupt in rechtsgültiger Weise erfolgten Ernennung Herrn Ludwig Adams zum Universitätsprofessor unbedingt Geltung verschaffen.

Bekanntmachung
betr. Gewinnausschüttung für das Geschäftsjahr 1926.
Unsere am 24. Mai 1927 stattgefundene Generalversammlung hat beschlossen, auf die Polizen, für welche im Geschäftsjahr 1926 die volle Jahresprämie bezahlt worden ist und auf welche Schäden nicht ausgezahlt sind,
80%
der gezahlten Kalenderjahresprämie als Gewinnanteil zurückzuerstatten. Die Ausschüttung findet ab 1. Juni 1927 durch uns statt.
„Gedevag“
Privat-Krankenversicherung mit Gewinnbeteiligung
Bezirks-Direktion Leipzig, Nordstr. 1, II.

In Kürze

Riga. Der berühmte Rabbiner Schneursohn aus Lubawitsch wurde in Leningrad unter der Beschuldigung verhaftet, Geld für eine Jeschiwah gesammelt zu haben. — London. Sir Alfred Mond, Mitglied des Unterhauses und früherer Minister des Innern, wurde am 28. Juni vom Senat der Universität St. Andrews das Diplom eines Ehrendoktors dieser Universität feierlich überreicht. — Jerusalem. Die Briefe und Manuskripte Achad Haams wurden laut dem Vermächtnis des Denkers der Hebräischen Nationalbibliothek einverleibt. — Newyork. Das Kollegium des Jüdischen Theologischen Seminars unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Cyrus Adler ernannte Louis Marshall in Anerkennung seiner Verdienste um jüdische Wissenschaft und Erziehung zum Doktor h. c. der hebräischen Literatur. — London. Die Zeitschrift „Spectator“ macht den Vorschlag, daß im Zusammenhang mit der geplanten

Reform des britischen Oberhauses beschlossen werde, Vertreter der katholischen und der jüdischen Geistlichkeit in das Oberhaus aufzunehmen. — Riga. In der Moskauer Vorstadt Moreneroschtsche begann man mit dem Bau einer großen Synagoge; die Kosten sind mit 200 000 Goldrubel veranschlagt. — Berlin. Vor kurzem feierte der seit einem Jahr im Ruhestand lebende Stadt- und Distriktrabbiner von Bamberg, Dr. Adolf Eckstein, seinen 70. Geburtstag. 38 Jahre übte er in Bamberg und Distrikt eine seelsorgerische Tätigkeit aus. Er ist der Historiker der bayerischen und besonders der nordbayerischen Judenheit. — Charbin. Nach fast zwei Jahre dauernden Verhandlungen haben die chinesischen Behörden endlich die Statuten der jüdischen Gemeinde von Charbin genehmigt und so den Bestand der Gemeinde legalisiert. Zu den Obliegenheiten der Gemeinde gehören laut Statuten erzieherische und soziale Tätigkeit. Die Gemeinde hat das Recht, Steuern zu erheben.

Aus der jüdischen Welt

Ein Jude Vizepräsident des Warschauer Stadtrats. Warschau. Zum Präsidenten des neugewählten Warschauer Stadtrats wurde der polnische Demokrat Jaworowski, zum Vizepräsidenten der Jude Miesel gewählt. Im Stadtratsekretariat sind zwei jüdische Stadträte beschäftigt: Dr. M. Hines für den jüdisch-nationalen Block und Siebert für den „Bund“.

Orthodoxe jüdische Führer Amerikas finden die religiöse Erziehung in Palästina zufriedenstellend. Jerusalem. Rabbiner M. S. Margulies, der Präsident der Union orthodoxer Rabbiner Amerikas, und Rabbiner Aaron Teitelbaum, Sekretär des Central Relief Committee und des orthodoxen Erziehungsfonds der amerikanischen Juden, die beide mehrere Wochen in Palästina zubrachten und das jüdische Schulwesen im Lande studierten, erklärten, sie seien mit dem Niveau des allgemeinen religiösen Unterrichtes zufrieden, insbesondere sei das misrachistische Schulwesen in den Städten und in den Kolonien sehr zu loben.

Die zionistische Exekutive gegen Entweihung jüdischer Feiertage in den Kolonien. Jerusalem. Die Besprechungen zwischen den Mitgliedern der Zionistischen Exekutive und des Jüdischen Nationalfonds einerseits und den Oberrabbinern Kook und Jakob Meir, den Rabbinern Margulies und Berlin, sowie dem Maler Hermann Struck andererseits, die das religiöse Leben in den jüdischen Kolonien zum Gegenstande haben, werden fortgesetzt. Die Exekutive und die Leitung des Jüdischen Nationalfonds verurteilten die vorgekommenen Fälle öffentlicher Entweihung jüdischer Feiertage in auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds errichteten Kolonien auf das Entschiedenste und stellten strengste Maßnahmen in Aussicht, damit in Zukunft solche Vorfälle nicht weiter sich ereignen können. Anlaß gaben Vorfälle in Kfar Ezekiel, En Charod und Balfouria zu Schewuoth.

Kindertürsorge der Gesellschaft „OSE“. Kowno. Die Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz OSE hat wie alljährlich auch in diesem Jahre aus den ihr vom JOINT zur Verfügung gestellten Mitteln eine sanitäre Kolonie für 150 Kinder, die an Lungenspitzenkatarrh, chronischer Bronchitis, Skrofulose und Blutarmut leiden, in einem Pinienwald eingerichtet. Außerdem wurde für 120 Kinder des Kreises Schaulen eine Sommerkolonie eingerichtet. In Kowno, Poniewesch, Wilkomir, Wilkowisch werden 350 Kinder in Kolonien verpflegt. Von den 6000 Schulkindern in Litauen, die unter medizinischer Aufsicht der OSE stehen, wurden 25 Prozent als „überwachungsbedürftig“ erkannt. Für alle diese wird Sommererholungsgelegenheit geschaffen. Die OSE-Organisationen bringen allein 70 Prozent der notwendigen Mittel auf. Auch in Lettland wird die Sommeraktion intensiv durchgeführt. In Riga und Reschice werden 900 Kinder auf Spielplätzen gepflegt. In Dünaburg wurde eine Sommerkolonie eingerichtet. Die Gesamtarbeit wird durch geschultes Personal unter Aufsicht der Schulärzte durchgeführt. (JTA.)

Kann man von einer physischen Degeneration der Juden sprechen?

Berlin. In den letzten Jahrzehnten und noch heute wird seitens jüdischer und nichtjüdischer Gelehrter die Ansicht vertreten, daß die Juden der physischen Degeneration entgegengehen. Der jüdische Statistiker Dr. Jakob Lestschinsky versucht in einem „Problem der Bevölkerungsbewegung unter den Juden“ betitelten, im Internationalen Statistischen Verlag „Metron“ zu Padua erschienenen Werke die Ansicht zu widerlegen.

An Hand eines reichen Materials über Geburten, Sterblichkeit (Kinder- und Säuglingssterblichkeit) unter den Juden in den Ländern mit dichter jüdischer Bevölkerung gibt Lestschinsky eine eingehende Analyse des Problems und kommt zu dem folgenden Schluß:

„Mit einem ruhigen Gewissen können wir behaupten, daß die Stimmen über eine Degeneration des Judentums in der Diaspora, welche die jüdische Öffentlichkeit schon ein halbes Jahrhundert lang beunruhigen, biologisch nicht begründet sind. Gewiß sind am jüdischen nationalen Lebensbaum verdorrte und allmählich verdorrte Zweige vorhanden, das sind aber jene dünnen Zweige, welche sich von der Wurzel des nationalen Lebensbaumes zu weit entfernt haben und aufgehört haben, frische nationale Lebensäfte in sich aufzunehmen. Der Stamm des Baumes aber, die östliche Judenheit, erweist sich gesund und fruchttragend.“

Lestschinsky weist nach, daß vor dem Weltkriege das osteuropäische Judentum einen natürlichen Zuwachs zu verzeichnen hatte, der nicht geringer war als die Vermehrungsquote des deutschen Volkes. In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte das europäische Judentum einen jährlichen Zuwachs von 130 000 bis 140 000, im Jahre 1900 sogar von 155 000 Seelen, zu verzeichnen. 1914 aber betrug der Zuwachs nur 115 000 Seelen. Die Verminderung der Zuwachsquote in der letzten Periode ist durch die Auswanderung nach Uebersee, die ungeheure Massen des europäischen Judentums betraf, zu erklären.

Das westeuropäische Judentum steht im Wachstum hinter dem osteuropäischen Judentum zurück. Auf je 1000 Seelen ist folgende Vermehrungsziffer zu verzeichnen: In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Ostjudentum 17 bis 18, beim

Westjudentum 12 bis 14; Anfang des 20. Jahrhunderts betrug die Vermehrungsziffer auf 1000 Seelen beim Ostjudentum 17 bis 18, beim Westjudentum 6 bis 7; unmittelbar vor dem Weltkrieg beim Ostjudentum 12 bis 13, beim Westjudentum 2 bis 3.

„In bloß 35 Jahren — von 1880 bis 1914 — hat sich die östliche Judenheit fast verdoppelt, wenn man die Ostjuden in Amerika hinzurechnet. Die günstige Bevölkerungsbilanz der Ostjuden ist auf dem vorteilhaftesten Wege zustande gekommen — durch eine sehr niedrige Sterblichkeit und eine verhältnismäßig hohe Geburtenziffer.“

Besonders günstig war die Entwicklung bei jenem Teil des Ostjudentums, der nach Amerika ausgewandert war. Es scheint mir — sagt Lestschinsky — als ob das amerikanische östliche Judentum eine einzigartige Erscheinung in der Bevölkerungsbewegung ist; bei einer sehr hohen Geburtenziffer weist es eine auffallend geringe Sterblichkeit auf.

Lestschinsky schließt: „Biologisch hält das Ostjudentum einen Vergleich mit den gesündesten und fruchtbarsten Völkern in Europa aus und erscheint auch in der Hinsicht im Vorteil, daß es bei einem viel geringeren Aufwand von Kräften im Verhältnis zu anderen Völkern dasselbe Ergebnis erzielt, denn die Judenheit hat sich schon lange die weise Regel von der Oekonomie der Kräfte zu eigen gemacht: nicht viel Sprößlinge erzeugen, sondern möglichst viel am Leben erhalten.“

Rein natürl. Heilquellen

des
In- und Auslandes

Rheinische- u. Harzer Tafelwässer

Mineralquellen-Versand

Lessingstraße 24

Fernsprecher 189 21

Wilhelm II. und die Deutschnationalen gegen Max Liebermann. Berlin. Bekanntlich haben die deutschnationalen Mitglieder der Berliner Stadtverordnetenversammlung gegen die Ernennung des 80jährigen Max Liebermann zum Ehrenbürger von Berlin aus antisemitischen Gründen gestimmt. Unter der Überschrift „Eine wünschenswerte Antwort“ schreibt das „Berl. Tagebl.“: „... Die deutschnationalen Stadtverordneten, die in ihrer geistigen und moralischen Bedürftigkeit dem von den Kunstverständigen der ganzen Welt gefeierten Liebermann die Ehrung offenbar deshalb verweigerten, weil er Jude ist, repräsentieren jenes Banausentum, das sich „deutschnational“ nennt und gern — es ist der Gipfel des Grotesken — eine ungleich feinere kultivierte Menschheit mit „Kulturpropaganda“ beglückt. ... Die Deutschnationalen können sich in ihrer Abneigung gegen Max Liebermann ja übrigens auf eine hohe Autorität berufen, nämlich auf ihren Wilhelm II., der von Kunststündern gerade so viel wie sie verstand. Es ist wohl innerlich, daß dieser hervorragende Kunstkenner die Malerei Liebermanns in den „Rinnstein“ verwies. Vielleicht sollten der Berliner Magistrat und die Majorität der Stadtverordneten die Gelegenheit ergreifen und einmal „Kunstwerke“, mit denen Wilhelm II. Berlin sozusagen schmückte, und die dem Bildungsstande des Böttertums entsprechen, einer Sichtung unterziehen. Eine Kommission aus Künstlern und Kunstverständigen müßte nachgerade Berlin von dem schlimmsten Kitsch der wilhelmianischen Epoche befreien.“

Der Antisemitismus schädige das deutsche Volk. Berlin. Vor einigen Monaten wurde der frühere Gutsbesitzer Ritter Hans v. Voigtländer zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er in einem Schreiben den Landgerichtsdirektor Rosenthal, der in seiner Ehescheidungsangelegenheit Recht zu sprechen hatte, schwer beschimpft hat. Er nannte Rosenthal einen „gewissenlosen Richter“ und meinte zum Schluß, daß in diesem Falle ein jüdischer Demokrat gegen einen deutschen Aristokraten ein Urteil gefällt habe, nicht aber ein deutscher Richter. In der Berufungsinstanz versuchte Landgerichtsrat v. Holten den antisemitischen Aristokraten, den 70-jährigen v. Voigtländer, der in erster Instanz bereits zwei Richter mit jüdischen Namen abgelehnt hatte, eines Besseren zu belehren. Die Beweis-

aufnahme ergab, daß der antisemitische Schluß in der Eingabe Voigtländers von seinem Rechtsvertreter Justizrat Schmielinski inspiriert worden war. Das Gericht verminderte die Strafe von 300 auf 150 Mark. In der Urteilsbegründung sagte Landgerichtsrat v. Holten u. a., daß die Richter müde seien, immer wieder den Anwürfen gegen den kulturell hochstehenden Teil der deutschen Richter entgegenzutreten zu müssen. Es wäre an der Zeit, mit den widerlichen antisemitischen Ausfällen aufzuhören. Der Antisemitismus schädige nur das deutsche Volk in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Er habe sich mit der Angelegenheit besonders ausführlich befaßt, da die Stattgabe des Antrages auf Ablehnung der jüdischen Richter zu heftigen Angriffen gegen die angeblich antisemitische Rechtspflege in Moabit geführt habe.

Schlägerei zwischen jüdischen und polnischen Studenten in Lemberg. Lemberg. In den letzten Tagen kam es in Lemberg zu Massenschlägereien zwischen polnischen und jüdischen Studenten, die ihre Ursache darin haben, daß die antisemitischen polnischen Studenten die Forderung erheben, daß die jüdischen Akademiker Couleur tragen sollen. In der Legionengasse wurden jüdische Studenten von polnischen Antisemiten überfallen. Sie setzten sich zur Wehr, und es entspann sich eine Kellerei, an der einige hundert Personen beteiligt waren. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verletzte. In der Nacht zum 30. Juni drangen antisemitische Studenten in die Redaktion der in polnischer Sprache erscheinenden jüdischen Tageszeitung „Chwila“ ein, sie wurden aber von den Redakteuren und Schriftsetzern wieder hinausgeworfen. Ein Tripp nationalistischer Hochschüler drang in die Lokalitäten des zionistischen Studentenvereins „Emunah“ ein und forderte die jüdischen Kollegen auf, die Klubabzeichen abzulegen. Auch hier wurden die Angreifer aus dem Saal geworfen. Auf der Straße aber kam es zu einer wüsten Prügelei und zu antisemitischen Demonstrationen, wobei zahlreiche jüdische Passanten mißhandelt wurden. Ein jüdischer Hochschüler wurde in schwer verletztem Zustande ins Spital gebracht. Im ganzen zählt man vier Schwerverwundete und etwa 40 Leichtverletzte.

Jabotinsky's Forderung: Oeffnet die Tore Palästinas. Wien. Im dichtgefüllten großen Sofiensaal hielt Wladimir Jabotinsky, der Begründer und Führer der revisionistischen Richtung im Zionismus, einen Vortrag über die Probleme des jüdischen Aufbaus in Palästina. Er bezeichnete seine Darlegungen als Mahnruf an den 15. Zionistenkongreß. Er entwickelte das Programm der Revisionisten betreffend die Heranziehung des jüdischen Sparkapitals für den Aufbau in Palästina und kam zu dem Schluß: Alle Intensivierung der Energien und Verbesserung der Methoden zionistischer Tätigkeit genügen nicht, um eine Massenkolonisation in Palästina zu absorbieren. Aber mit der Möglichkeit einer Massenkolonisation steht und fällt der Zionismus, dessen nächstes Ziel es sein muß,

eine arithmetische Mehrheit in Palästina zu schaffen. Ohne diese arithmetische Mehrheit kann, wie die Beispiele aus der Geschichte der deutschen Kulturarbeit in Estland und Lettland, der griechischen Kulturarbeit in Kleinasien zeigen, keine Siedlung den Stürmen staatlicher oder politischer Umwälzungen standhalten. Eine Mehrheit in Palästina kann nur erreicht werden durch Massenkolonisation, und Massenkolonisation ist ausschließlich eine Staatsangelegenheit. Das heutige Regime in Palästina ist kein kolonialisatorisches Regime. Deshalb ist eine Massenkolonisation unter diesem Regime ausgeschlossen. Der Ruf „Oeffnet Palästina“ richtet sich daher nicht so sehr an das jüdische Volk, welches schon begonnen hat, das Seinige zu tun, welches in gewisser Hinsicht die Prüfung bestanden hat, sondern der Ruf gilt der Mandatarmacht, welche den Schlüssel Palästinas in der Hand hat und die Tore geschlossen hält.

Die polnischen Nationaldemokraten für Einstellung der Stadtratswahlen in Galizien. — Sie fürchten das jüdische Votum. Warschau. Heute haben die Nationaldemokraten im Sejm den überraschenden Antrag gestellt, die Gemeinderatswahlen in Galizien, die nach dem Vierklassenwahlrecht vor sich gehen, sofort einzustellen. Der Antrag, der in der Kommission bereits gegen den Wunsch der Regierung angenommen worden war, wurde im Plenum abgelehnt. Die Ursache dieses Vorgehens der Nationaldemokraten war folgende: In den Wojwodschaften Stanislawo und Kolomea wurden bereits die Wahlen in der 4. Klasse der Besitzlosen und teilweise auch in der 3. Klasse der Steuerarmen abgehalten. Juden (Zionisten), die bürgerlichen Parteien der Ukrainer sowie die sogenannten Sanierer (Pilsudski-Anhänger) haben einen Block geschlossen, der fast ausnahmslos überall, soweit die Wahlen bisher stattgefunden, in der dritten und vierten Wahlklasse eine absolute Mehrheit erzielte. Und da die Juden in den Städten als die stärksten Steuerzahler eine Mehrheit in der 2. Klasse erzielten, befürchteten die nationalistischen Polen, die die erste Wahlklasse vollkommen beherrschten, nicht mehr genügend zur Geltung zu kommen.

Eine Numerus clausus-Debatte im ungarischen Oberhaus. Budapest. In einer Sitzung des ungarischen Oberhauses hielt Dr. Albert v. Berzeviczy im Verlauf der Generaldenbete über den Staatsvoranschlag eine mit großer Aufmerksamkeit angehörte Rede. Ein zahlreiches Auditorium, in welchem u. a. auch die Erzherzoge Josef und Josef Franz, Ministerpräsident Graf Bethlen und Unterrichtsminister Graf Klebelsberg bemerkt wurden, lauschte gespannt seinen Worten. Er befaßte sich mit gewissen rückschrittlichen Gesetzen der Restaurationszeit und sagte: „Zu erwähnen wäre noch die Wiedereinführung der Prügelstrafe, die aber zur praktischen Anwendung gar nicht gekommen ist und alsbald wieder außer Kraft trat. Und zu erwähnen ist ferner als eine Schöpfung dieser Restaurationszeit der Numerus clausus, eine nach meiner Auffassung nicht glückliche Maßregel, die mehr Schaden als Nutzen angerichtet hat. Es wirkt beruhigend, daß die heutige Regierung bereits keine prinzipielle Gemeinschaft mit dieser Schöpfung übernimmt, sie als eine Uebergangsmaßregel betrachtet und ihre Abschaffung als wünschenswert bezeichnet, sich nur über den Zeitpunkt dieser Abschaffung einer Äußerung enthält.“

Das Schicksal Rathenaus ein Stück Tragik des deutschen Juden. Berlin. Kürzlich wurde von den Arbeitern Niederschöneweides, der demokratischen Jugend Berlins und von dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an dem Rathenauschen Erbegräbnis im Waldriedhof zu Niederschöneweide eine ergreifende Gedächtnisfeier abgehalten. Von 7 Uhr an bewegte sich der Zug der Republikaner über den Friedhof, und Hunderte von schwarz-rotgoldenen Fahnen wurden an der Grabstelle vorgetragen. Der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Heuß hielt eine ergreifende Gedenkrede, in der er u. a. sagte: „Rathenaus Leistung ist heute historisch geworden, freilich keine Geschichte, die mit dem Toten eingesargt wurde. Das menschliche Bild Rathenaus hat in diesen Jahren durch manche Äußerung eine Erweiterung erfahren. Wir sehen deutlich illusionslose Nüchternheit neben suchender Phantasie, kühlen Willen neben beherrschter Empfindung. Entscheidend war, daß er die Riegel zerbrach, die Deutschland gesperrten, daß er die Welt zwang, in ihm die Stimme eines werdenden Deutschlands zu vernehmen. Sein furchtbares Ende wurde zum Ausdruck der Tragik des deutschen Juden und damit der tragischen Verworrenheit des deutschen Volkes.“ — Mit dem Lied vom Kameraden schloß die Feier.

Berlin. Ein Vertreter des Reichsministeriums des Innern legte an Rathenaus 5. Todestage, dem 24. Juni, im Namen der Reichsregierung einen Kranz am Grabe Rathenaus nieder.

Gebe hiermit bekannt, daß ich Yorkstr. 9 eine

Fisch- u. Geflügelhandlung

eröffne. Ich bin jederzeit bereit, für Festlichkeiten usw. la leb. Fische u. Geflügel zu bill.

Tagespreisen zu liefern, wenn 2 Tage vorher bestellt wird und bitte, mich bei Bedarf zu unterstützen.

J. Gewürzmann

**KAISER
BORAX**

Macht zarten, reinen Teint.

Heinrich Meck Nachf., Ulm 4/0.

Humor

Pallenberg erzählt: Hohe jüdische Feiertage in Czernowitz. Vor dem Tempel stehen ein paar Juden, die sich ohne bezahlten Sitz einschmuggeln wollen. Ein junger Mensch tritt an den Tempeldiener heran. Er bittet, nur für einen Augenblick eingelassen zu werden, er muß dem Onkel, der seit der Frühe drin sitzt, eine sehr wichtige Nachricht bringen. „In fünf Minuten bin ich wieder da.“ Der Tempeldiener sieht den jungen Mann eindringlich und mißtrauisch an. Endlich sagt er: „Das kennt man ... Sie Gauner, Sie wollen beten ...“

Literarische Umschau

Berichtigung. Die jüdische Buchgemeinde Berlin W. 9, Linkstr. 39, heißt **Heinbund** (nicht „Heimbund“, wie in voriger Nummer versehentlich gesetzt). Das Geschichtswerk, das in Verbindung mit dem „Grätz“ genannt wurde, ist der 10bändige **Dubnow** (nicht „Dubuor“).

Leipziger Umschau

Theodor Herzls Todestag

Der 20. Tamus bringt uns in diesem Jahre zwei seiner unvergänglichen Schöpfungen in Erinnerung. Vor 30 Jahren hat Herzl den ersten Zionistenkongreß nach Basel einberufen, und vor 25 Jahren wurde von ihm auf dem **V. Kongreß der Keren Kajemeth** geschaffen. Diese beiden Institutionen sind für die Wiedergeburt des jüdischen Volkes und den Aufbau seiner nationalen Heimstätte von größter Bedeutung. Der Kongreß ist die Tribüne, von der aus das jüdische Volk sein historisches Recht auf eine Heimstätte erhoben hat; der **Keren Kajemeth** schafft die soziale Grundlage des jüdischen Heims.

Das Andenken Herzls wird durch den Keren Kajemeth in einer Form lebendig erhalten, die schön und würdig ist und einen wesentlichen Teil unseres Palästina-Werkes bildet: durch die Errichtung eines Herzl-Waldes in Erez Israel. Ein bedeutender Anfang ist in den letzten Jahren damit gemacht worden. Hunderttausende von Bäumen sind angepflanzt und entwickeln sich vorzüglich, zahlreiche Gärten und Haine (zu 100 bzw. 1000 Bäumen) auf den Namen von Gemeinden, Gruppen und Einzelpersonen sind bereits angelegt. Aber große Aufgaben stehen uns noch bevor, weite Strecken Landes sind noch aufzuforsten. Hier bietet sich für jeden Juden eine Gelegenheit, unmittelbar am Palästina-Aufbau teilzunehmen, zur Aufforstung und Sanierung des Landes beizutragen und zahlreichen Chaluzim Arbeit zu verschaffen. — Im Jubiläumjahr des I. Kongresses und des Keren Kajemeth sollte jeder Jude seine Baumspende für den Herzl-Wald geben. Er ehrt damit das Andenken

Herrenhüte JULIUS MÜLLER

Mützen-Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Herzls und fördert zugleich ein wichtiges Gebiet unserer Aufbauarbeit.

(Zionistische Vereinigung.)

Borochoweim, Löhstr. 11, Erdgesch. Donnerstags, den 14. Juli: **Oeffentl. Versammlung**. „Unsere Forderungen zum zionistischen Kongreß“. Eintritt freil! Freie Aussprache! Poale Zion.

SPORT

Das Sportfest der Hagibor, Prag

Nach langer Zeit war es wieder einmal eine eindrucksvolle Demonstration der jüdischen Sportswelt auf dem Sportfest, welches am 12. Juni in Prag auf dem Platz des SC. Hagiber abgehalten wurde. Außer dem eigentlichen Sportzweck sollte der Reinertrag dieses Festes dazu dienen, mittellose jüdische Studenten zu unterstützen. Das Fest wurde von einem Komitee der B.änee Brith organisiert und technisch vom Hagiber durchgeführt. Bei der Begrüßung, die am Sonnabend abend im Jüd. Volksheim stattfand, sprachen außer dem Leiter des Festes, Herrn Haller, sowohl der Präsident des Makkabi-Weltverbandes, Dir. Spiegler, wie auch die Abordnungen der div. Jüd. Organisationen.

Am Sonntag morgen, pünktlich 9 Uhr, stellten sich ca. 400 jüdische Sportler aus tschechischen, polnischen, deutschen und deutsch-österreichischen Vereinen zum Wettkampfe, und sind alle Disziplinen glänzend zur Abwicklung gelangt.

Den Höhepunkt des Festes bildete am Nachmittage der großartige Aufmarsch sämtlicher Teilnehmer, die in Säulen vor den Tribünen aufstellung nahmen, um den nun folgenden Reden den sportlichen Rahmen zu geben. Es sprechen die Vertreter sowohl der Regierung wie auch der jüdischen Organisationen, und es war bemerkenswert, daß der Vertreter der Regierung uns versprach, unsere Bestrebungen bestens unterstützen zu wollen.

Unsere Leichtathletik-Abteilung, die mit einer Expedition von 26 Leuten an dem Fest teilgenommen hatte, errang folgende Preise:

1. Sieg: Kammerling mit einem Weitsprung von 5,97 m. 2. Sieg: Hoffner I, 100 m. und Kugelstoßen. 3. Sieg: Heß, Weitsprung 5,85 und 4 mal 100 m-Staffel.

Engel in Erfurt geschlagen

Einer Einladung des BC. Heros Erfurt Folge leistend, startete Engel (Bar Kochba), in Erfurt gegen den Thüringer Meister Kästner. Der Bar Kochbaner konnte zwar die erste Runde an sich bringen, mußte aber die nächsten beiden abgeben, und damit den Sieg. In der letzten Runde mußte Engel sogar den Boden aufsuchen. Der Punktsieg Kästners war einwandfrei. Man sollte dem jugendlichen Bar Kochbaner, der in der vergangenen Saison derart viele schwere Kämpfe (gegen deutsche, österreichische und mitteldeutsche Meister) absolviert hat, endlich einmal eine Ruhepause gönnen.

Vereinswettkämpfe am 17. Juli, 9 Uhr.

Diese Wettkämpfe sind offen nur für unsere Mitglieder und werden in folgenden Disziplinen ausgetragen: **Herren:** 100 m, 400 m, 1500 m, 4 mal 100 m-Staffel, Weitsprung, Kugelstoßen, Speer und Diskus. **Damen:** 100 m, 800 m, 4 mal 100 m-Staffel, Weitsprung und Kugelstoßen. **Jugend 09/10:** 100 m, 400 m, 1000 m, 4 mal 100 m-Staffel, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen. **11/12:** 100 m, 800 m, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen und Speer. **Knaben 13/14:** 100 m, Weitsprung, Ballweitwerfen. **Mädchen 11/12:** 100 m, Weitsprung, Ballweitwerfen. **Sportabzeichen:** Alle, welche sich an dieser Prüfung beteiligen wollen, haben sich bis Dienstag gegen eine Gebühr von 1 M. bei Herrn Fischleiber einzuschreiben. **Handball:** Zwecks Aufstellung von Herren- und Jugendmannschaften haben sich Interessenten bei den Herren Fischleiber, Manfred Hoffner oder Nebenzahl zu melden. **Erfolge:** Bei dem kürzlich stattgefundenen B-C-D-Sportfest gelang es uns, die 3 mal 300 m-Staffel, das schönste Rennen des Tages zu gewinnen, und zwar in folgender Aufstellung: Lempart, Heß und Sluzak. Bei den Mitteldeutschen Meisterschaften gelang es B. Förster, bei den alten Herren im Weitsprung einen zweiten Platz mit 5,80 m zu belegen.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Neu! Neu!

Weigler-Extra

in Staniolfaschen das begehrte Erfrischungsgetränk zur Mischung mit Weinen und Weinbrand sowie zur Herstellung von

Bowlen

besonders geeignet, darf auf keiner Tafel fehlen

Adolf Weigler

Tauchaer Straße 22

Tel. 24960

Tel. 24960



Zechenkoks

Anthrazit::Briketts

auch in kleinen Mengen

Carl Einführer

SCHIRMERSTRASSE 29/31

Gegründet 1876 :: Telephon 60167, 60168

Das neue Germania Rad



Fabrikat
Seidel &
Naumann

kostet nur 120 Mk.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
Albert Osterwald G. m. b. H.,
Goethestraße 1, am Augustusplatz

Paul Dietz, Leipzig, Gohliser Str. 25



Vernickeln,
Emaillieren,
Gummi,
Ersatzteile,
Reparaturen
bei reeller und
pünktlicher
Bedienung

Erstklassige Marken-Fahrräder

Neue und gespielte **Pianos u. Flügel**

Teilzahlung gestattet



Harmoniums auch mit 4 stimmig. Spielapparat
Notenständer u. Pulte, ältere Violinen
Mandolinen, Gitarren, Lauten

chrickel

Münzgasse 20 Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbstklingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

Mein Saison-Ausverkauf

beginnt Montag, den 11. Juli 1927, früh 8 Uhr

Otto Pochert, Leipzig

Spezialgeschäft für Kleiderstoffe — Markt 8 — Fernspr. 18790

Sommerhitze, Gewitter u. Reisezeit

erhöhen die Gefahren für jeden Haushalt und jedes andere Wagnis. Die Versicherung gegen

Brand-, Blitz- und Einbruchschäden

ist daher jetzt besonders nötig. Bedienen Sie sich dazu der **Mobiliar-Abteilung der Sächs. Brandversicherungskammer**

Sie ist gut, billig und arbeitet als gemeinnützige Anstalt ohne jeden Eigengewinn.

Unsere **Geschäftsstellen** und die unterzeichnete **Dienststelle** stehen Ihnen jederzeit gern zu kostenloser Auskunftserteilung zur Verfügung.

LEIPZIG C I, Ditttriching 11

Fernruf: 19820 u. 13966

Staatl. Brandversicherungsamt
für Mobiliar-Versicherung.

Nächste Geschäftsstellen:

Willy Bauer, Buchhalter, Leipzig, an der Tabakmühle Nr. 31
Hans Fleischbäcker, Vertreter, Leipzig, Sternwartenstraße 61, II.
Hermann Lindner, Leipzig, Alexandersstraße 21, II.
Max Jentzsch, Leipzig, Anger-Crottendorf, Zweinundorfer Str. 43.
Willy Schneider, Vers. Beamter, Leipzig-Anger-Crottendorf,
Wörthstraße 13
Werner Reppchen, Vers.-Inspektor, Leipzig-Eutr., Salzmannstr. 14.
Fritz Grimpe, Dipl.-Kaufmann, Leipzig-Lindenu, Dreißigdenstr. 7.
Otto Krueger, Vertreter, Leipzig-Neuschönefeld, Jonasstraße 11,
Fernruf: 63074.

Weitere Mitarbeiter werden gesucht!



Ein Hochgenuss für jeden Feinschmecker
Das Verlangen der Kinder.

Die ideale Nahrung für alle, die an **Verdauungsstörungen** und **schwachem Magen** leiden.

Hoher Gehalt an reinem, vitaminhaltigem Milchfett. Wir nennen auf gef. Anfrage Bezugsquellen oder senden direkt. Probekistchen mit 6 Stück gegen Einsendung von M. 2.10 franko als Päckchen

Molkereigenossenschaft Stolp (Pommern).

Täglich zirka 6000 Liter Milch ausgrossen, unter ständiger tierärztlicher Kontrolle stehenden Stallungen. Vorbildliches Prämiierungssystem für die Erzeuger und Lieferanten hochwertiger Milch. Mustergültige sanitäre Fabrikationseinrichtungen.

Zum Saison-Ausverkauf

Alle Sommer-Damenmäntel
zu Verlustpreisen

statt 27.— M. bis 116.— M.

jetzt **9.75 M.** bis **49.— M.**

Mäntel-Wedekind, Leipzig

Schuhmachergasse 8—9

MUSIKHAUS

REMMLER & CO.

TRÖNDLINRING 3 - ECKE NORDSTR.

Für die Sommerzeit:

Reise-Koffer-Sprechapparate
von M. 39.— an

Schallplatten und Nadeln
vieler Marken

Für das Heim:

Preiswerte Tisch- u. Standapparate

**Kaffeehaus
Küster**

Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends

**Künstler-
Konzerte**

Eigene Konditorei



Färberei und
chemische
Waschanstalt

ADLER

Filiale: Nordstraße 21



Beim Kauf einer Nähmaschine er-
halten Sie **kostenlos** einen
Kursus im Schneidern. Weißnähen
gründl. Unterricht im Sticken und
Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen
nähen vor- und rückwärts. Alle
neuzzeitlichen Systeme. **Versenk-
möbel** Fachmann. Bedienung
Bequeme Teilzahlung.

30.— Mark Anzahlung
Alleinverkauf
CARL WINKLER
Hauptgeschäft: Reichsstr. 2
Ecke Grimmische Straße
und Neumarkt 16
„Hohmanns Hof“

Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser und Wiener
Modellen zu staunend billigen Preisen. Vor-
zeiger dieser Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14

Feurich

Dieberühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im
Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

ALLGEMEINES VERSICHERUNGS-BÜRO

Th. Hugo Sperling, Leipzig
Ritterstr. 38-40 :: Tel. 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART